

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederhohausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg [Oesterreich] [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Buchhandel 2.50 M., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Oesterreich 4 K 60 h, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 3087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 36/37.

Leipzig, 12. September 1919.

18. Jahrgang

Altes und Neues

Die Idee des ewigen Friedens ist rein christlich und das Abenteuerliche, das man darin hat finden wollen, liegt nur in der Art, wie man versucht hat, sie zu realisieren. Denn unter der Form eines buchstäblichen Vertrages und einer materiellen Garantie wird er freilich nie zu Stande kommen. Schleiermacher.

Karneval

Ehe die Fastenzeit beginnt, pflegt sich die Welt noch einmal auszutoben. Zwar hat man seit Beginn des Krieges dies närrische Treiben in Rücksicht auf den Ernst der Zeit verboten; dafür aber haben wir gegenwärtig den tollsten Karneval, den die Welt gesehen. Und zwar dauert er nicht ein paar Tage oder ein paar Wochen bloß wie der gewöhnliche, sondern das Treiben geht nun schon seit Monaten und wird noch Monate weiter gehn. Alle Welt ahnt die große schreckliche Fasten- und Leidenszeit, die uns bevorsteht, und sie will sich davor noch einmal gründlich austoben, um sich schadlos zu halten, ehe der graue Aschermittwoch ein Ende macht. Zwar bitten hier die stummen Gräber und dort die rauchgeschwärzten Ruinen des Vaterlandes: Haltet ein! Aber was fragt die tolle Leidenschaft nach solcher ernsten Sprache, zumal da ihr die seelenkundige und seelenärztliche Wissenschaft den Vorwand liefert, es so zu machen, wie man es in allen Zeiten des Zusammenbruchs gemacht habe. — Und noch eines kommt dazu. Man tanzt, man reißt, man schwelgt, um das Geld loszuwerden. Denn man weiß, daß bald der Staat kommt, um es für die Allgemeinheit in Anspruch zu nehmen. Ehe man es dieser gibt, will man es noch gründlich für den eignen Genuß ausnützen. War das Volk gut genug, um es gründlich zu schröpfen, als es in den eignen Geldbeutel ging, so kennt man es nicht mehr, wenn es sich um Opfer handelt. Darum reifen, schlemmen, prassen, ehe der Staat, ehe der Staatsbankrott kommt. Was wir haben, haben wir, und wo nichts ist, hat auch der Freistaat sein Recht verloren!

Diese ganze Auffassung und Gehabung ist einem jeden fremd und unverständlich, der nur etwas von dem Ernst dieser Zeit gelernt hat. Wie kann man schwelgen, wenn man denkt, welche Zeiten hinter uns, welche vor

uns liegen! Wie kann man sein Geld verstecken, ins Ausland flüchten, verjubeln, wenn man denkt, welche ungeheure Lasten auf unserm Volke liegen! Das sind zwei ganz verschiedene Welten, hier und da! Wir wissen, wie wir uns zu halten und wie wir unsre Kinder zu erziehen haben. Wir müssen gelernt haben, wo die wahren Werte und die wahren Freuden sind. Sie liegen im Innern und im Schaffen. Im Innern; denn sie liegen in der Gemeinschaft mit Gott, aus der heraus wir danken für jeden schönen oder erträglichen Tag, aus der heraus wir bitten um Kraft und Gesundheit zum Leben und zum Wirken. Sie liegen in der stillen und heitern Gemeinschaft mit ein paar Menschen gleichen Sinnes, mit denen wir hoffen einen Teil des Kernes zu bilden, der allein unser Volk retten kann. Und sie liegen im Schaffen. Was es auch sei, arbeiten mit der Hand, erziehen und bilden mit dem Geist und der Seele, wenn es nur Arbeit ist, deren Ziel nicht allein in unserm Geldbeutel, sondern in dem Wohl unsers Volkes liegt, sie ist die Krone und die Freude unsers Lebens, und sie bringt Segen, wie sie selbst gesegnet ist.

Niebergall.

Vom Werden der Volkskirche

1. Rheinischer Brief.

Im Rheinland ist man tüchtig an der Arbeit, die Kirche mit ihrer Verfassung hinüber zu leiten in die neuen Verhältnisse. Ich glaube, wir sind in gewissem Sinn allen andern Kirchenprovinzen voran. Die Provinzialsynoden für Rheinland und Westfalen, die im Frühjahr in den beiden Provinzen tagten, ernannten einen Ausschuß, welcher die Kirchenordnung durchzuarbeiten habe, um zu prüfen, inwieweit sie auf Grund der neuen Verhältnisse auch neu zu gestalten sei. Wir haben ja schon immer das demokratischste Wahlrecht der Welt gehabt. Die Gemeinden wählen ihren Pfarrer selbst, sämtliche Pfarrer sind gleichberechtigt, der Vorsitz wechselt unter ihnen jedes Jahr. Das Presbyterium wird von der Repräsentation gewählt und die Repräsentation von allen wahlberechtigten männlichen Mitgliedern. Ihren Superintendents wählt die Synode auf 6 Jahre, und den Präses erwählt sich die Provinzialsynode. So

konnten ohne weiteres die Grundgedanken unserer Kirchenverfassung mit in die neue Zeit hinüber genommen werden. Denn unsere ganze Verwaltung beruhte auf dem gleichen geheimen Stimmrecht aller männlichen Kirchenglieder. In Frage kam eigentlich nur das landesherrliche Kirchenregiment, insoweit es durch den Generalsuperintendenten und das Konsistorium vertreten ist. Hat diese Behörde und dies Amt noch weiterhin ihr Recht? Wenn ja, von wem empfängt Behörde und Amt ihre Bestallung? Der Entwurf des Ausschusses zur Umarbeitung der Kirchenordnung räumte nun gründlich auf. Er verwarf das Amt des Generalsuperintendenten und schaffte das Konsistorium ab. An die Spitze der Provinzialkirche soll ein auf 6 Jahre gewählter hauptamtlicher Präses treten, der gewissermaßen in sich die Ämter des Generalsuperintendenten, des Konsistorialpräsidenten und des Präses vereinigt. Er soll der berufene Vertrauensmann der Provinzialkirche werden, der mit dem Vorstand die gesamten Geschäfte verwaltet. Für den äußeren Apparat untersteht ihm eine Kirchenverwaltungsstelle, der Provinzialkirchenrat, der „aus wenigstens 2 auf Lebenszeit bestellten Mitgliedern und zwar einem weltlichen, dem Verwaltungsdirektor, und einem geistlichen, dem Kirchenrat, bestehen soll. Dieser Vorschlag des Ausschusses zur Umarbeitung der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung ist den diesjährigen Kreissynoden vorgelegt worden und hat hin und her gewaltige Erregung verursacht. Die Synoden haben bis in die Nächte hinein getagt, manche mehrere Tage, um zu dem schwerwiegenden Problem: wie Generalsuperintendent, wie Präses, Stellung zu nehmen. Immer wieder wurde nach den vorliegenden Berichten der Synoden von der einen Seite betont, daß die Kirche um ihrer freiheitlichen Entwicklung willen jeder amtlichen Behörde entbehren müsse und endlich einmal mit dem Konsistorium aufzuräumen habe, das ihr immerfort Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe. Vielen, vor allen Dingen den Reformierten, stand der Independentismus als rheinisches Kirchenideal vor der Seele. Vor allem in den Gemeinden am Niederrhein, in denen einstens die Väter unter dem Kreuz sich selbständig ihre eigene Verfassung gegeben haben, war die Stimmung sehr für völlige Selbstverwaltung. Auf der andern Seite aber wurde immer wieder betont, daß die Stelle des Generalsuperintendenten unentbehrlich sei. Man brauche an der Spitze der Kirche einen von Richtungen und Parteien völlig unabhängigen Mann, der auf Lebenszeit gewählt sei, die Kirche überall vertrete und nach außen hin als ihr Repräsentant erscheine. Man sagte nicht mit Unrecht, daß man gerade der katholischen Kirche gegenüber auch eine würdige Vertretung der evangelischen Kirche nötig habe, damit nicht noch mehr wie schon jetzt in allen öffentlichen Angelegenheiten die Evangelische Kirche an die Wand gedrückt würde. Auch gewann man im Kampf der Meinungen immer mehr Verständnis für die Bedeutung des Konsistoriums als einer Verwaltungsbehörde. So geht wohl zur Stunde die Meinung der Mehrzahl der rheinischen Gemeinden und Synoden dahin, an die Spitze der Kirche einen von der Provinzialsynode auf Lebenszeit gewählten evangelischen Bischof zu stellen. An die Stelle des Konsistoriums möchte man einen Provinzialkirchenrat mit kollegialem Charakter haben, dessen Amtsbefugnisse in der Ver-

fassung festgelegt sind, und dessen Mitglieder mit vollem Stimmrecht an den Sitzungen des Provinzialsynodalvorstandes teilnehmen. Um die Einheit der ganzen Landeskirche zu wahren, wünscht man an die Spitze der gesamten Kirche einen Landesbischof, dem zur Seite der Landeskirchenrat steht. Wie die Entscheidung in den bald in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen tagenden Provinzialsynoden ausfallen wird, steht zurzeit noch dahin. Ich glaube freilich, daß der evangelische Bischof mit dem Provinzialkirchenrat siegen wird. Auf jeden Fall hat diese ganze Frage die sämtlichen Gemeinden mächtig aufgewühlt, und die Verhandlungen in den Presbyterien und Gemeindefkirchenräten zeigten, daß hier eine für das ganze kirchliche Leben der Zukunft einschneidende Frage gelöst werden mußte.

Zwei schon lange geforderte Vorlagen glaubte man jetzt in die neue Kirchenordnung hineinarbeiten zu müssen. Einmal das aktive und passive Frauenwahlrecht und zum andern der gesetzliche Schutz der kirchlichen Minderheiten. Den Frauen das aktive Wahlrecht zu verleihen, war man fast allseitig geneigt, und es brauchte nur in der alten Kirchenordnung bei den Paragraphen über das Wahlrecht das Wort „männlich“ gestrichen zu werden, dann war das Wahlrecht der Frauen da. Nicht einigen konnte man sich über das passive Wahlrecht der Frau, weil mit ihm ohne weiteres die Frau als evangelischer Pfarrer gegeben ist. Manche glaubten mit Rücksicht auf die Frau davon Abstand nehmen zu müssen und andere stemmten sich gegen eine allzugroße Beteiligung der Frau an der Kirchenverwaltung und am Kirchenamt, um nicht die Kirche ganz den Frauen auszuliefern. Sie fürchteten, daß dann das große Ideal: Männergemeinden Utopie werde und immer mehr die Männer alle Arbeit an der Kirche den Frauen überlassen würden. So gingen auch hier die Meinungen hin und her. Eins ist mir ganz klar, die Zukunft wird von selbst das passive Wahlrecht der Frauen bringen. Dagegen kann man sich einfach nicht mehr stemmen.

Die Minderheiten wollte man gerne schützen und man erkannte es allseitig an, daß es Unrecht sei, sämtliche Gemeindeglieder von einer, durch irgendwelche Möglichkeiten zur Herrschaft gelangten Majorität vergewaltigen zu lassen und durch sie einer Gemeinde immer nur Pfarrer derselben Richtung aufzuzwingen. Der Schutz der Minderheiten ist da unbedingt notwendig, wo die Gemeinden sich selber ihren Pfarrer wählen. Denn jede Minderheit hat das Recht, einen Mann ihres Vertrauens und ihrer besonderen evangelischen Richtung zu haben. Aber im Augenblick, da man vor diesem Problem stand und sein für oder Wider durchdachte, sprang die Frage hinein, die hier am Rhein immer wieder die Geister bewegt und leider nicht zur Ruhe kommen läßt: das Bekenntnis. Welche Minderheiten haben noch Recht in der evangelischen Kirche? Wie weit darf man einer Minderheit Raum geben und Gelegenheit schenken, sich einen Pfarrer zu wählen? Wollen wir eine Bekenntniskirche oder eine Volkskirche? Soll wie bisher das Bekenntnis maßgebend sein und alle die, welche nicht auf dem Buchstaben stehen, von der Volkskirche ausgeschlossen werden? Diese Frage hat hier am Rhein in den letzten Monaten stark im Vordergrund aller Volkskirchenarbeit gestanden. Man mag es ja als ein Zeichen von Leben auffassen, daß der Kampf der Geister so mäch-

tig hin und her wogt und viele Nicht-Pfarrer mit Ernst und Leidenschaft die Frage des Bekenntnisses und des Heimatrechtes in der Volkskirche behandeln. Aber förderlich für die Werbearbeit ist es nicht. Die Lösung der Professoren Heim und Schmitz aus Münster „Christus der Herr“, ist zuerst im großen und ganzen mit Beifall aufgenommen worden. Im Augenblick aber, als die „Liberalen“ erklärten, daß diese Formel ihnen auch willkommen sei und sie gerne sich unter sie beugen würden, begannen die „Positiven“ stutzig zu werden. Die Gemeinschaftsleute rückten auch ab, und nun stehen wir hier im Rheinland vor der merkwürdigen Tatsache, daß die Professoren Schmitz und Heim, die ja der Gemeinschaftsbewegung selber nahe stehen, vor allen Dingen ihre Freunde und Anhänger unter den Gemeindegliedern haben, die sich mehr zur „evangelischen Vereinigung“ rechnen. Die sogenannte Rechte begann Sturm zu laufen, und das Wuppertal erklärte seinen Austritt aus der Landeskirche oder Volkskirche, wenn irgend wie an der Bekenntnisverpflichtung oder dem Wortlaut des Bekenntnisses gerüttelt würde. Und wenn man den Stimmungen innerhalb der rechtsstehenden Parteien lauscht, gewinnt man den Eindruck, sie wollen lieber auf die Volkskirche verzichten, als irgendwie in der Bekenntnisfrage nachgeben. So sehe ich persönlich ziemlich traurig in die Zukunft der Volkskirche hinein. Eine große Reihe unserer Gebildeten kümmert sich um diese Dinge überhaupt nicht, will von dem Theologengezänk, wie sie meinen, nichts wissen. Die Masse der Arbeiterschaft und der Halbgebildeten steht der Kirche feindlich gegenüber und jubelt den sozialistischen Pfarrern zu, die offen in Versammlungen zum Austritt aus der Kirche auffordern, wenn nicht ihre Forderungen betreffend Proletarisierung der Kirche bedingungslos und restlos erfüllt würden. Und ein kleiner Teil, der zur ersten Rechten sich zählt, sagt: „wir arbeiten nur bei einer Volkskirche mit, wenn ihr von vornherein zugebt: Recht in der Kirche hat nur der, der auf dem Buchstaben des Bekenntnisses steht, die Andern können höchstens wie bisher Geduldete sein.“ Es ist bitter, daß hier am Rhein die Not der Stunde so wenig verstanden wird. Es gilt in unsern Industriezentren die Arbeitermassen für die Volkskirche zu gewinnen — und sie wären zu gewinnen. Denn im Industriearbeiter, das weiß ich ganz genau, steckt eine Menge Religion und auch Verständnis für die Kirche. — Die katholische Kirche wird immer mächtiger und stolzer und geht aus einem verlorenen Krieg als Siegerin hervor. Bekommen wir eine rheinische Republik, kommt Rheinland wieder ganz unter den Krummstab. Wir Evangelischen können nur etwas erreichen, wenn wir eine geschlossene, zielklare Einheit bilden. Drum müssen wir, wenn wir zur Volkskirche im Rheinland werden wollen, die Tore so weit wie möglich aufmachen, um alle die zu umfassen und zur Mitarbeit heranzuholen, die noch stolz auf ihre evangelische Kirche sind und ihren Herrn Jesum Christum lieb haben. Ich hoffe noch immer, daß der Ernst der Zeit und die drohende Gefahr, von Rom völlig an die Wand gedrückt zu werden, die kirchentreuen Evangelischen im Rheinland zu einer großen Volkskirche zusammen schließt. Aber meine Erfahrungen und Erlebnisse auf den letzten Zusammenkünften und Synoden, da über diese Dinge geredet wurde, haben mich trübe gestimmt. Man heißt sich wieder in protestantisches

Recht haben wollen auf Einzelheiten fest, ohne es zu empfinden, daß der Gottesruf jetzt an die Kirche ergeht, die Neze auszuwerfen und einen großen Zug zu tun.

Der wäre zu tun. Denn im Volksbewußtsein ist die Kirche nicht tot. Im Gegenteil, lebendiger als vor einem Jahrzehnt. Die drohende Gefahr, die Kirche überhaupt zu verlieren, die Kinder ohne Religionsunterricht in der Schule zu wissen, hat Viele, die ihr bisher gleichgültig gegenüber standen, zusammengeführt. In einer ganzen Anzahl rheinischer Städte hat sich ein Volkskirchendienst gebildet. Ein Vertrauensmänner- und -Frauensystem ist in die Wege geleitet, die einzelnen Pfarrbezirke sind nach Straßen geteilt und freiwillig haben sich eine Anzahl Männer und Frauen aus allen Ständen zur Verfügung gestellt, um das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Evangelischen in ihrem Bezirk zu pflegen und zu stärken. Es ist eine Freude zu sehen, wieviel willige Mitarbeit man findet und wie man bereit ist, mitzuhelfen, daß der Kirche ihr Recht und ihre Geltung im Volksleben wird. Die guten Erfahrungen, die wir im Rheinland auf dem Wege der Heranziehung von Männern und Frauen zur Gemeindegemeinschaft gemacht haben, schenken Mut und Vertrauen, daß unser Volk zu gewinnen wäre und sich zur Mitarbeit zusammenschließen, wenn die Führenden und Einflußreichen endlich aufhören wollten, immer Richtung und Parteikämpfe in den großen Zukunftsfragen der Volkskirche auszusechten. Man fühlt im kirchentreuen Volk bewußt oder unbewußt seine eigene Kirchenohnmacht gegenüber der Uebermacht Roms und der steigenden Frivolität und unsittlichen Genußsucht der Jugend. Man empfindet, daß man die Kirche braucht als Volkserzieher und als Pfleger tiefter, innerlichster Gemeinschaft. Man fürchtet sich vor der Stunde, da die Jugend ohne Religion aufwachsen könnte. Darum stellt man sich freudig zur Verfügung und möchte mithelfen, daß die evangelische Kirche eine starke Macht im Kulturleben Rheinlands wird. Der Wille ist, wenn ich recht sehe, bei vielen ersten Männern und Frauen aus allen Ständen im Rheinland da. Es fehlt aber zur Stunde noch das befreiende Wort, das mit einem Male dem Willen die Kraft verleiht, Tat zu werden. So oft sagen mir Kirchentreue aus allen Parteiungen: es muß etwas geschehen. Aber wenn man dann zur Beratung zusammenkommt, wie etwas geschehen könne, erstirbt der hohe Schwung in kleinen Streitigkeiten um die Grenzregulierung der Volkskirche und andere Dinge. Es gibt einen kleinen Teil, der von Urwahlen das kommende Heil der Volkskirche abhängig macht und somit etwas völlig Neues schaffen möchte. Die meisten evangelischen Rheinländer lehnen das System der Urwahlen ab, da ihre Kirche da ist und nicht neu errichtet zu werden braucht. Sie sehen sie nicht zerschlagen durch den Zusammenbruch des Staates. Und ich meine, die so denken, haben Recht. Vielleicht daß doch aus der Not der Stunde ein führender Geist herausgeboren wird, der mit einem Wort die Lösung für die Volkskirche ausgibt, der alle sich unterwirft und alle durch die Wucht seiner Christus-ergriffenen Persönlichkeit zu der Höhe zwingt, die wir brauchen, um eine Volkskirche zu bauen. Oft glaubt man, der Mann müsse kommen, anders könnte es nicht gehen. Oder sollte auch hier Luthers Wort gelten: „Jedermann sei der Ueberzeugung gewiß, daß Gott durch ihn eine große Tat tun will?“

Duisburg.

Haun.

Friedrich Naumann †

Am 24. August 1919 ist D. Friedrich Naumann plötzlich im Ostseebad Travemünde gestorben. Ueberall ist sein reiches Lebenswerk eingehend gewürdigt worden, freilich zu allermeist vom politischen Standpunkt aus. Das ist ja verständlich, da Naumann seit langen Jahren ganz zur Politik übergegangen war und zumal, da er leztthin als Vorsitzender der deutschen demokratischen Partei besondere politische Bedeutung erlangt hatte. Aber wenn auch seine Lebensarbeit seit langem fast ausschließlich der Politik gehörte — wir glauben, daß trotz aller Arbeit und Treue und trotz mancher Erfolge das Werk des Politikers Naumann schließlich doch mehr als Episode gewertet werden wird — gewiß als sehr wertvolle, unsere politische Geschichte bereichernde, doch entscheidende Bedeutung hat er da nicht gewinnen können.

Es lag eine Tragik über Naumanns politischer Tätigkeit, fast von Anfang bis zu Ende. Was muß dieser seine, fromme Mann bei der täglichen Kleinarbeit oft gelitten haben in einer Partei, der er sich aus Not anschließen mußte, als seine eigene Parteibildung auseinanderfiel, in die er nur eintreten konnte unter Zurückstellung gerade der besten seiner eigensten Absichten, und in der er oft nicht die Berücksichtigung fand, die er hätte finden müssen. Aber die Tragik war noch größer: alle seine großen Ideen sind unerfüllt geblieben. Sein national-soziales Programm, die Versöhnung der Demokratie mit dem Kaisertum, Mitteleuropa: jedesmal hat die Entwicklung seine Hoffnungen mit hartem Schritt zertreten. Diese Tragik kam aus seinem tiefsten Wesen: er war eben nicht der Mann des nüchternen politischen Handwerkes; er war ein tiefer Sucher nach den letzten Gründen und er war künstlerischer Gestalter seiner innersten Gedankenwelt.

Aber was so auf dem Gebiet der Politik zur Tragik führte, das gab auf einem anderen Gebiet seinem Wirken einen außerordentlichen Glanz und eine bleibende, unzerstörbare Bedeutung: auf dem religiösen Gebiet. Der religiöse Schriftsteller Naumann, weniger bekannt und je länger je mehr zurückgetreten hinter dem Politiker, gehört der Geschichte der evangelischen Frömmigkeit und der Geschichte der evangelischen Verkündigung als einer der besten unverlierbar an. Hier hat der tiefe, fromme Mann mit der unvergleichlich wunderbaren Gabe des Wortes neue Wege gewiesen; hier war er Vorwärtsdränger, Wegsucher und Wegebahner zugleich. Man braucht nur gleichzeitige Andachten etwa seines großen Meisters Stöcker neben seinen zu lesen, und man sieht sofort, wie hier eine neue Zeit spricht. Naumann witterte förmlich, was damals kaum wahrgenommen wurde, dies Aufkommen von neuen religiösen Gefühlen und Stimmungen, dieses Haltloswerden und Suchen nach neuem Halt. Mit verstehender Liebe und hellen Augen sah er hinein in diese gähnende Not, und mit neuen, immer treffenden Worten und Wendungen, Bildern und Vergleichen verstand er es, diese Not darzustellen und für die, die unter ihr litten, die alten Grundwahrheiten der Verkündigung Jesu Christi unter immer neuen Gesichtspunkten von immer neuen Seiten beleuchtet in ihre Not hineinzustellen als Wegweiser, Mahner und Tröster. Wie Offenbarungen wirkten damals seine Andachten auf uns Jüngere, und nicht auf uns allein. Heute

sprechen viele in seiner Art. Sie haben Alle von ihm gelernt.

Wenn wir es heute wieder als selbstverständlich ansehen, weil wir nun schon wieder gewohnt sind, daß die Fragen des Glaubens mit der Sprache der unmittelbaren Gegenwart an die Herzen herangebracht werden, und wenn wir es heute wieder als selbstverständlich ansehen, daß unsere Kirche in der Art ihrer Verkündigung gerade den Suchenden und Zweifelnden, gerade den Entfremdeten nachgeht, so wollen wir nicht vergessen, daß es eine nicht ferne Zeit gegeben hat, wo die Kirche als Ganzes das nicht wollte und nicht konnte, und daß Friedrich Naumann es gewesen ist, der als der Bedeutsamste sie dazu wieder antrieb und ihr gleich die Form zur Ausführung schaffen half. So ist er ein Prediger des ganzen evangelischen Deutschland gewesen, der unermüdlich in unsere moderne Welt die beiden Sätze hineinrief: für die dem Glauben Entfremdeten den Satz: Gott ist gegenwärtig; für die Kirche: stellt Gott dar als die lebendige, menschenverbindende Macht in eurem praktischen Handeln!

Nun ist sein Mund stumm geworden und die fleißige Feder ruht. Aber wir danken ihm, was er für uns und unser Volk getan hat. Ja, für unser Volk. Gerade jetzt in diesen Tagen empfinden wir es mehr als je, was der dem Volke gibt, der in dem Volksleben die alten Gottesgedanken wieder weckt von Glaube und Hoffnung, von Selbstlosigkeit und Opferwillen, von Pflichtgefühl und brüderlicher Zusammengehörigkeit. Das sind die Kräfte, durch die allein wir wieder aus der Not heraussteigen können. Friedrich Naumann hat sie gepredigt mit unermüdlicher Treue. Das wollen wir ihm danken.

Aber das Letzte soll er selbst sagen: „Ich glaube an den Geist, der mehr von mir wußte, als ich selber. Er hat mich nicht weggeworfen, als ich mich selbst für einen Tonklumpen hielt. Er sah im Ton das Kunstwerk, das aus ihm werden sollte. Es ist ein bescheidenes Kunstwerk geworden, eines unter den vielen, aber immerhin, er hat etwas aus mir zu machen gewußt, nicht ich. Darum bin ich jetzt so dankbar. Es ist mir, als stände er vor mir und sähe mich noch einmal prüfend an und spräche: Es hat sich doch gelohnt! Das ist es, was mir wohl tut. Jetzt soll er getrost noch ein wenig nachbessern, bis ich für seine große Galerie fertig bin — irgendwo in einer Ecke. Gott sei Lob für Alles!“

H. Pantow.

Aus Welt und Zeit

Wilson erinnert sich plötzlich wieder an seine vierzehn Punkte. Nach einer in der Öffentlichkeit wenig beachteten Zeitungsmeldung hat er der Türkei mitteilen lassen, er werde den zwölften seiner vierzehn Punkte (unbedingte Selbständigkeit der türkischen Gebiete des osmanischen Reichs) fallen lassen, wenn nicht die Mezeleien in Armenien aufhören.

Nachdem man über Wilson verhältnismäßig klar zu sehen geglaubt hatte, steht man aufs Neue vor einem Rätsel. Glaubt Wilson selbst, angesichts des Doppelfriedensschlusses von Versailles und von St. Germain, daß von seinen berühmten 14 Punkten überhaupt noch etwas übrig geblieben ist? Oder stellt er sich so an, als ob er noch daran glaubte? Soviel — naive

Selbsttäuschung auf der einen Seite, soviel blöde — weil von vornherein ganz aussichtslos — Heuchelei auf der anderen Seite würde doch alles Glaubliche weit überbieten!

Allerdings, die Heuchelei ist ja Trumpf bei der Entente. Jetzt ist das arme Deutschösterreich an der Reihe, diese Erfahrung zu machen. Mit aller Gewalt wird dieser kärgliche Ueberrest, ein Fünftel des alten Oesterreich, zum Alleinerben des alten Kaiserstaats ernannt. Seinen Namen soll es weitertragen, seine Schuld und seine Schulden. Und dabei weiß auch in Paris und London jedes politische Wickelkind, daß in den verhängnisvollen Wochen nach der Untat von Sarajewo unter den verantwortlichen Ministern durchaus nicht lauter Deutschösterreicher waren, daß z. B. die Polen, wenigstens zum Teil, den Krieg mit großer Begeisterung begrüßten, daß die Rumänen und — für alle Fälle — selbst die Tschechen es an Ergebniskundgebungen nicht fehlen ließen; tut Alles nichts: „Oesterreich“ ist schuldig am Kriege; nicht die, die sich rechtzeitig davongemacht und dann als wahre Hyänen des Schlachtfeldes den darniederliegenden Staatsleichen ausgeplündert haben, sondern der Rumpfstaat, den man nur zu dem Zweck, den Prügelknaben zu haben, am Leben läßt. O, der Staat hat warme Freunde und Beschützer; sie wachen aufs Eifrigste über seine „Unabhängigkeit“ und verbieten ihm, von seiner Unabhängigkeit den Gebrauch zu machen, der ihm selbst der angemessenste dünkt: „die Vereinigung Deutschösterreichs mit dem deutschen Mutterlande“. Wenn die Entente schon einmal von dem Rechte des Siegers, das ihr unsere Torheit in den Schoß geworfen hat, den brutalsten Gebrauch machen will — muß sich denn unbedingt der Siegerhochmut hinter solche niederträchtige, erbärmliche Verlogenheit stecken?

Ein Trost nur ist uns geblieben: der Triumph einer derartigen Heuchelei kann nicht lange währen. Auch für Deutschösterreich muß es gelten, was die Wiener Regierung — wir freuen uns gerade von dieser Stelle aus solche kräftig völkischen Töne vernommen zu haben — den Deutschen Westungarns zurief:

„Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt ein einzig Dach ob allem deutschen Land!“

7. 9. 1919.

Hr.

Helferinnen fürs Pfarramt

Es ist in unsern deutsch-österreichischen Gemeinden in Stadt und Diaspora den vielbeschäftigten Pfarrern und Vikaren häufig nicht möglich, für Religionsunterricht, Kindergottesdienst und Hausbesuche die wünschenswerte Zeit aufzubringen. Wie schmerzlich ist es einem treuen Seelsorger, wenn er einzelne versprengte Schulkinder jahrelang ohne regelmäßigen Unterricht lassen muß, ja, wenn manche Außenstation nicht die erwünschte Pflege erhalten kann. Und gerade heute sollte das Gemeindeleben in allen seinen Zweigen nicht nur treu gepflegt, sondern auch weiter ausgebaut werden. Groß ist die Zahl der Aufgaben, die unseren Gemeinden z. B. auf dem Gebiet der Jugendpflege (auch in kleineren Gemeinden) gestellt werden. Dieser Notlage hofft an seinem bescheidenen Teile ein in Judenburg in Obersteiermark im Herbst des laufenden Jahres beginnender Kursus zur

Heranbildung weiblicher Hilfskräfte fürs Pfarramt abzuhefen.

Der Kursus dauert ein Jahr, ist mit Internat verbunden — anfangs für etwa 4 Schülerinnen und beides in der Wohnung des Pfarrers. Als Lehrfächer sind vorgesehen: Einführung in die Bibel, Erklärung des Alten und Neuen Testaments und Verwendung im Unterricht, Kirchengeschichte, Grundzüge der Glaubens- und Sittenlehre, Pädagogik und Methodik des Religionsunterrichtes, Kirchenkunde und evangelisches Gemeindeleben. Es soll ferner in die praktische Arbeit der Diaspora: Religionsstunden, Kindergottesdienste, Gemeindebesuche, Vorbereitung von Gemeindefesten, Weihnachtsfeiern u. a. eingeführt werden. Zur Hilfe in der Pfarrkanzlei soll angeleitet werden. Choralsingen, Harmoniumspiel, gutes Vorlesen und freie Vorträge werden gepflegt.

Wir denken uns, daß die so ausgebildete Gemeindeförderin entweder am Pfarrorte selbst oder auch gelegentlich in selbständigerer, verantwortungsvollerer Stellung auf einer Außenstation arbeiten wird. Irdische Reichtümer wird man in diesem Berufe nicht erwerben, aber wir hoffen für eine gesicherte Stellung Gewähr leisten zu können. Die Kosten während des Ausbildungsjahres sollen so niedrig wie möglich sein, nach dem Voranschlag etwa 250,— K. monatliches Kostgeld, 300,— K. jährliches Schulaeld. Wir denken, daß in manchen Fällen Pfarrgemeinden geeignete Persönlichkeiten auf Gemeindeförderin ausbilden lassen, die später in ihnen arbeiten sollen. Als Mindestalter wird das vollendete 18. Lebensjahr, als Mindestvorbildung die Absolvierung der Bürgerschule verlangt.

Die ganze Neugründung ist ein Werk des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark.

Deutsch-evangelische Frauen und Jungfrauen, die Freude und Liebe für diesen neuen Beruf haben in dem sie der evangelischen Sache und unserm deutschen Volke dienen dürfen, wollen sich unter Beifügung eines selbst geschriebenen Lebenslaufes wenden an Pfarrer G. Claussen in Judenburg (Steiermark).

Die Los von Rom-Gemeinde Krems a. d. Donau in Not

Ich erhalte vom evangelischen Pfarramt in Krems a. d. Donau einen Bericht über die Not meiner ehemaligen Gemeinde, welcher mich veranlaßt, dieselbe der weiteren Öffentlichkeit mit der Bitte um Hilfe mitzuteilen.

Wie dem Freundeskreis meiner früheren Arbeit wohl bekannt, habe ich 1901, dem Rufe des Herrn aus Ostpreußen folgend, als erster evangelischer Geistlicher nach der Reformation die evangelische Gemeinde Krems aus bescheidenen Anfängen heraus zu einem selbständigen evangelischen Gemeindeleben ausbauen dürfen. Neben Gustav Adolf-Verein, Evangel. Bund und privaten Freunden half mir dazu besonders meine Heimat Ostpreußen, in der ich alljährlich verbende Vortragsreisen machen durfte. Durch das über diese arme Provinz hereingebrochene Krieaseld ist sie naturgemäß nicht mehr in der Lage, in gleicher Weise wie zuvor für ihr Patenkind einzustehen.

Andererseits hat Krems durch den Bau seiner „Heilandskirche“ kurz vor Ausbruch des Krieges eine neue große Schuld auf sich geladen, die sie aus Eigenem weder tragen noch abtragen kann. Nur gemeinsame Liebe aller an der Ausgestaltung evangelischen Lebens in Deutsch-Oesterreich Anteil nehmenden Kreise kann ihr wieder aufhelfen. Schon einmal habe ich anlässlich der Borromäus-Enzyklika solchen Werberuf für Krems an die weitere Öffentlichkeit gerichtet und dabei viel Erfolg gehabt. Ich bin überzeugt, auch diesmal keine Fehlbitte zu tun. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Gaben der Liebe werden mit der Bezeichnung „für Krems“ an die Evangelische Ge-

gesellschaft in Oesterreich Wien VII., Urban Lortzplatz 7 (Postsparkassenkonto Wien Nr. 133 663; Budapest Nr. 40 886; Berlin NW 7. Nr. 15 192; Zürich Nr. VIII/1082) erbeten. Der Herr aber wolle in Gnaden über diesen Aufruf und allen, die ihm ihre Liebe schenken. Mit glaubensbrüderlicher Begrüßung

der Generalsekretär
der Evangelischen Gesellschaft in Oesterreich:
Pfarrer Monsky.

Wien, August 1919.

Wochenchau Deutsches Reich

Am 9. August starb zu Scharbeutz a. d. Ostsee im fast vollendeten 88. Lebensjahr Hosprediger a. D. D. Bernhard Rogge. Eine der markantesten Gestalten aus unserem kirchlichen Leben ist mit ihm ins Grab gesunken. Als geleiteter Festredner, als beliebter religiöser Volkschriftsteller, als leitende Persönlichkeit in verschiedenen evangelischen Vereinen ist er den weitesten Kreisen bekannt geworden. Namentlich die Mitarbeit am Gustav Adolf-Verein war ihm Herzenssache. Den Jahresbericht für die Hauptversammlung des Brandenburgischen Hauptvereins 1919 hat er wenigstens noch schriftlich erstattet. Zahlreiche Gemeinden namentlich in Oesterreich ehrten und liebten ihn als ihren sorgsamsten Förderer; in der evangelischen Kirche zu Saaz 3. B. wurde am 17. August ihm zu Ehren ein eigener Gottesdienst abgehalten.

Die Tragik seines Lebens hat es gewollt, daß er noch den Zusammenbruch des Reiches erleben mußte, bei dessen Begründung am 18. Januar 1871 er als Festprediger die religiöse Weihe gab.

Was wollen die Habsburger? Aus Wien wird der „Täglichen Rundschau“ (440) folgende, „von zuverlässiger und gutunterrichteter Seite stammende“ Niederschrift zur Verfügung gestellt:

„Der Einfluß der Wiener Nebenregierung, ihre Tätigkeit und ihre Fäden sind auch heute noch nicht aufgedeckt. Im Dienste der parmesischen Politik standen Klerikale, Geistliche, Professoren und vor allem Jesuiten in Oesterreich und auch im Reich; denn auch in Deutschland existierte eine solche Nebenregierung unter der Leitung Erzbergers. Die parmesische Nebenregierung arbeitete so geheim und so geschickt, daß Graf Czernin ihr Wirken erst ein Jahr nach seinem Amtsantritt unzweifelhaft feststellte und daraufhin seine Demission abgab. Beide Nebenregierungen hatten sich in gleichen Zielen gefunden, sie standen in steter enger Fühlung und arbeiteten zusammen. Erzberger stand zu den hohen Frauen der Familie Bourbon-Parma und Braganza und ihren Helfershelfern in vertrauensvollen Beziehungen. Er wurde von ihnen bei seinen Besuchen in Wien gern in Audienzen empfangen, und das Auto führte ihn in einer Stunde nach Schwarzau, dem Schlosse der Herzogin von Parma, der Schwiegermutter des Kaisers Karl. Das große Ziel war, die Verlegung des Schwerpunktes in Mitteleuropa aus dem protestantischen Norden in den katholischen Süden. Die Stärkung des katholischen Kaisertums der Habsburger auf Kosten des protestantischen Kaisertums der Hohenzollern und, wenn die Entwicklung es zuließ, womöglich den Sturz des evangelischen Kaisertums und die Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums der Habsburger, also die Wiederherstellung eines ähnlichen Zustandes wie vor 1866. Preußen sollte daher vor allem geschwächt werden. Für diesen Zweck sollte ein fester Zusammenschluß des katholischen Südens herbeigeführt werden.“

Es wird sodann angedeutet, wie der Versuch gemacht wurde, Konia Ferdinand von Bulgarien für die parmesisch-Erzbergersche Politik zu gewinnen, ein Versuch, der allerdings scheiterte. Es heißt dann weiter:

„Hans Parma und seine Helfershelfer haben das Spiel noch keineswegs verloren gegeben. Die Wiederaufrichtung der Habsburger Monarchie ist das erste Ziel, und der Verband, insbesondere England, ist dabei behilflich. Erzherzog Josef wurde vom Verband zunächst unterfüttert, dann wieder fallen gelassen. Man glaubte den Augenblick wohl noch nicht gekommen, die Schwierigkeiten waren noch zu groß, auch war man uneinig — Italien protestierte heftig — und schließlich ist auch nicht der national empfindende Ungar Joseph von Habsburg, sondern Karl von Habsburg der Mann der Entente. Wenn man von seinen Fähigkeiten absteht und nur den guten Willen berücksichtigt, so könnten die Westmächte einen besseren Vertreter in Wien und Budapest nicht haben, England speziell würde an ihm einen ebenso getreuen Vasallen haben wie am Vikar von Indien. — Auch Erzberger hat den Gedanken der Wiederherstellung des katholischen Kaisertums schwerlich aufgegeben. Seine republikanische Begeisterung ist mit einem großen Haufen von Wünschen zu versehen. Er hat es stets verstanden, das Märtyrchen nach dem Winde zu drehen. Eine katholische Monarchie, in der er Lloyd George spielen könnte, wäre für ihn das

Ideal der Ideale. Den Westmächten, namentlich England, ist Deutschland viel zu weit nach links gerutscht. Sozialistische Nachbarschaft wird nicht sympathisch empfunden, und das sozialistische Deutschland erfreut sich in London keiner Beliebtheit. Die Errichtung einer „schwachen“ Monarchie in Deutschland mit Premierminister Erzberger wäre England recht. Es darf nur kein Hohenzoller sein, der den deutschen Thron besteigt, denn unter einem solchen fürchtet man eine nationale Wiedergeburt und eine starke deutsche Politik, die Deutschland freimachen und, die alte Kraft wiederfindend, die einstige Macht und Größe allmählich wiederherstellen würde.“

Soweit der Einsender. Wir bemerken dazu, daß wir schon vor fast zwanzig Jahren ruhig urteilende und politisch durchgebildete Deutsch-Oesterreicher kannten, die der Ueberzeugung waren, daß im Hause Habsburg der deutsche Kaisertraum durchaus noch nicht ausgeträumt sei.

Oesterreich

Der allgemeine evangelische Kirchentag in Wien ist für Ende September in Aussicht genommen und soll sich auf 2 Tage erstrecken. Am Vorabend werden die Berichte über die kirchliche Lage in den einzelnen Kronländern entgegengenommen. Der 1. Tag behandelt den Gegenstand: Not und Hilfe 1) in Religion und Kirche, 2) in Ehe und Familie, 3) in Unterricht und Erziehung a) an der schulpflichtigen, b) an der schulentwachsenen Jugend, 4) in der Pflege des Volkes. Der 2. Tag gilt der Beratung über die Verfassung der Kirche: 1) für die Einzelgemeinde, 2) für die Gesamtgemeinde, 3) ihre wirtschaftliche Stellung. Jeder Tag wird mit einer Morgendandacht um 7/9 eingeleitet, der 1. Tag mit einem Gemeindegottesdienst in der Gumpendorfer Kirche und der 2. Tag mit einer Volksversammlung in einer großen Saale um 7 Uhr geschlossen.

Kirchenraub. In der Nacht vom 2. auf den 3. August drangen bisher unbekannte Täter durch die mit einem Nachschlüssel geöffneten Sakristeitüren in die evangelische Kirche in Znaim ein, nahmen vom Altar die Wachskerzen und entwendeten in der Sakristei einen Caltar, drei Altar- und Kanzelbekleidungen, einen leinenen Altarüberwurf, zwei leinene Altardeckchen, sechs Serietten und einen silbernen Abendmahlskelch. Ein zweiter silberner Kelch wurde offenbar mit einem Werkzeug gänzlich zerdrückt, aber beim Darangehen zurückgelassen. Da die Gemeinde einen dritten Abendmahlskelch nicht besitzt, in Znaim aber ein solcher nicht erhältlich ist und bei der gegenwärtigen Einfuhrunmöglichkeit auch aus dem Auslande nicht bestellt werden kann, so befindet sie sich in einer nicht geringen Verlegenheit. Der dem Pfarrer und der Gemeinde durch den Diebstahl verursachte Schaden wird auf 1500 K. geschätzt.

Der Studierende der Theologie Josef Kolder, der im 3. Semester im März 1915 als Kriegsfreiwilliger ins Feld abgegangen und im November 1915 in den Kämpfen um Doberdo gefangen genommen worden war, ist wohlbehalten in Wien eingetroffen. Ueber die Behandlung in Italien ist sein Bericht eine schwere Anklage. Seit der Offensive 1917 wurde gehungert; erst nach dem Zusammenbruche 1918 wurden die Verhältnisse erträglicher. Als besondere Wohltat erwiesen sich die Bücherfundamente des Ausschusses für kriegsgefangene Studierende in der Schweiz (Professor Hagenbach). Der Empfang in Deutschösterreich war herzlich.

Die Uebertrettsbewegung hat seit 3 Monaten namentlich in Wien kräftig eingesetzt, indem durch eine Nachsicht vom Ehehindernisse des Ehebandes (§ 62 allgem. bürgerl. Gesetzbuch) die Landesregierung den Katholik-Geschiedenen die Wiederverheiratung ermöglicht. Diese Nachsicht wird ohne Berücksichtigung des Religionsbekenntnisses erteilt, auch denen, welche weiter katholisch bleiben wollen. Diese können ihre Ehe als Notzivilehe vor der politischen Behörde schließen. Die katholische Kirche verweigert naturgemäß jede Mitwirkung bei diesen Trauungen; nach Äußerungen einzelner Würdenträger müßten Kinder aus solchen Ehen als unehelich betrachtet werden. Darum ziehen es die weitaus meisten dieser Katholik-Geschiedenen vor, bei Neueingehung einer Ehe zur evangelischen oder altkatholischen Kirche überzutreten. Der Zuwachs der evangelischen Kirche durch Uebertritte in diesem Jahre dürfte alle Vorgänger überholen.

Aus der Tschecho-Slowakei werden auch nach Mitteilung des Klerikalen „Czech“ aus dem Brügger Kohlenrevier 600, aus Kladno 500 und aus Pilsen 3000 Austritte tschechischer Arbeiter aus der römisch-katholischen Kirche gemeldet.

Erholungsanhalte der Kinder. Ueber 1000 deutsch-österreichischen Kindern im Alter von 7—13 Jahren aus Wien und Umgebung wurde die große Wohltat zuteil, in den Kantonen Zürich, St. Gallen und im Rheinland der Schweiz bei evangelischen Familien gastliche Aufnahme für 6—8 Wochen zu finden. In 2 Transporten unter Vorbereitung durch den Evangelischen Zentral-

verein für Innere Mission und Vermittlung des städtischen Jugendamtes in Wien fuhren die Kinder bis an die Schweizer Grenze Buchs, wo sie vom Evangelischen Hilfsverein für die Evangelischen in Oesterreich, der sich unter der Leitung seines Obmannes Pfarrer Gantebein aus Appenzell und Förderung durch Herrn Pfeningger-Bodener um die Ermöglichung des Erholungsaufenthaltes größte Verdienste erworben hat, herzlichst empfangen wurden. Eine größere Wohltat konnte gegenwärtig den blutarmen Kindern nicht bereitet werden! Was die Schweizer Glaubensgenossen der Jugend an Liebe und an Gaben boten, kann nicht übertroffen werden. Sichtlich gekräftigt und reich beschenkt werden die Kinder nicht müde, das Lob- und Danklied über die empfangene Liebe der Tat anzustimmen.

Bücherschau

für die Studierstube

H. Mulert, Schleiermacher. (Religionsgeschichtliche Volksbücher 4, 28.—29. Heft.) Tübingen, Mohr 1918. 1 Mk.

Sehr dankenswert ist die Hilfe, die Mulert in dieser Schrift Theologen und gebildeten Gemeindegliedern zum Verständnis des großen Gottesgelehrten und Kirchenmannes geboten hat. Ohne Neues zu sagen, arbeitet er sein Bild aus der kirchlichen und kulturellen Zeitlage heraus, seinem Leserkreis entsprechend mehr auf das Biographische und Kirchliche als auf das Theologische bedacht. Licht und Schatten, Erfolg und Mißerfolg, Anhänger und Gegner treten in helles Licht, zumal die traurige Kirchenpolitik des preussischen Staates. Eine kurze Zusammenfassung seiner wissenschaftlichen Arbeit und ein Blick auf seine Nachwirkungen bilden den Schluß des verdienstvollen Heftes.

f. Niebergall.

Dr. Ottomar Lorenz, Der Konfirmandenunterricht. (Praktisch-theologische Handbibliothek. 12.—13. Band.) 3. neubearbeitete Auflage. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1919. 272 S. 5.40 Mk. zuzüglich 30 % Cenerungszuschlag.

Der Konfirmandenunterricht erhält durch das Auscheiden des Konfessionellen und des Katechismus aus dem Schulunterrichte erhöhte Bedeutung. Deshalb erfordert er gründliche Kenntnisse des Lehrers. Der Verfasser führt als bewährter Fachmann umsichtig und umfassend in alle beachtenswerten Fragen ein. Er stellt zuerst die Eigenart des Konfirmandenunterrichts heraus, beleuchtet dann die Persönlichkeit des Konfirmanden und zeichnet dann das Bild des rechten Konfirmandenpastors. Diese 3 Abschnitte zeugen von reicher Erfahrung und bieten nicht nur für Anfänger, sondern auch für ältere Geistliche viele Anlässe zum Nachdenken über die beste Unterrichtsart. Weniger befriedigt hat mich der 4. Abschnitt, in dem der Lehrplan aufgestellt wird. Gewiß enthält auch er viel Vortreffliches, so die Grundsätze der kirchlichen Heimatkunde und die Fingerzeige für die Bibelfunde. Aber der Katechismusunterricht muß doch wohl noch anders betrieben werden, als der Verfasser will. Dieser hängt noch zu sehr am Wortlaute des Katechismus, wenn er auch hier und da, z. B. beim 5. Hauptstück, sich von ihm freimacht. Beim 2. Artikel muß vom Reiche Gottes und von der Person Jesu ausgegangen werden; die Taufe bleibt den Kindern unverständlich, wenn sie nicht vor allem als Eintrittsakrament in die Kirche gewürdigt wird. Ebenso muß im 3. Artikel die christliche Gemeinde in den Vordergrund gestellt werden. Der 1. Artikel bekommt erst seinen vollen christlichen Inhalt, wenn man ihn nach dem 2. behandelt. Alles in allem, trotz eifrigsten Strebens, vom Dogmatisieren loszukommen, ist der Verfasser ihm doch nicht völlig entgangen. So hätte er auch das bleiswerte mittelalterliche Gut, das Luther in den Erklärungen der 3 ersten Bitten übernommen hat, ganz beiseite lassen sollen. Doch soll dankbar anerkannt werden, daß er immer auf Anschaulichkeit, Faßlichkeit und Eindringlichkeit zielt. Sehr zu vermissen ist eine ausführliche Behandlung des kirchlichen Vereinswesens und der kirchlichen Sitte. Eckardt.

E. Geißler, Rhetorik. Zweiter Teil: Deutsche Redekunst. 2. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt 456.) Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1918. 119 S. 1.60 Mk., geb. 1.90 Mk.

Bei seinem ersten Erscheinen haben wir dem wirklich feinen Buche eine warme Empfehlung mit auf den Weg geben können. Wartburg 1915, 15. Folge, Umschlag.) Wir können unsere damalige Empfehlung heute, da die zweite Auflage erschienen ist, nur dringend wiederholen. Es sind in jüngster Zeit an verschiedenen Orten Rednerschulen angebahnt oder ins Leben gerufen worden: hier ist gleich der nötige Leitfaden. Um so empfehlenswerter, als er nicht im trockenen Tone seinen Stoff paragraphenweise abhandelt, sondern den Schalk die im Nacken hat, und mit fröhlichem Spotte Jopf, Unart und Schwerfälligkeit austreibt. Auch diejenigen, die am meisten zu reden haben — Pfarrer und solche, die es werden wollen — mögen sich diesem Führer anvertrauen; sie finden hier Vieles, was in keiner „Homiletik“ steht!

Hr.

D. Theodor Kastan, Was nun? Eine christlich-deutsche Zeitbetrachtung. Leipzig, Dörffling und Franke 1919. 94 S. 3.50 Mk.

Diese neueste Schrift des bekannten Verfassers zerfällt in folgende Abschnitte: „Der große Schlag; wie kam das so? Was nun? a) in der Gemeinde der Christen, b) im deutschen Reich, c) im Völkerbunde.“ So treffliches hier und da seine „christliche Zeitbetrachtung“ bietet, so mehr müssen wir, was leider bis jetzt von der christlichen Presse unseres Wissens veräußert ist, Einspruch gegen seine „deutsche Zeitbetrachtung“ erheben. Kastan, dem schon während seines Amtes als Generalsuperintendent von Schleswig-Holstein der Vorwurf gemacht wurde, daß er die dänische Bewegung begünstigte, zeigt sich hier als Gegner Preußens, Bismarcks und der „Alldeutschen“. Vielleicht erklärt sich diese Stellungnahme daraus, daß er noch unter dänischer Herrschaft geboren ist. Er mißbilligt den „Einbruch in das neutrale Belgien“ und verkündet: „Belgien haben wir Unrecht getan“. Ebenso prägt er den Satz: „Der unbeschränkte U-Bootkrieg hat das Deutsche Reich torpediert“ und spricht von „unserer törichten Flottenpolitik in Bülow's Tagen“, welche nichts „anderes als Gewaltpolitik“ war. Er kommt zu dem Schluß: „Heute liegt unsere, genauer die preussische Gewaltpolitik zertrümmert am Boden. Aus alten, ganz alten Tagen taucht ein Wort auf, das da lautet: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen!“ Er urteilt: „die preussische seiner Zeit von Bismarck inaugurierte Gewaltpolitik hat im Krieg ihr Ende gefunden; Deutschland wird sie nicht wieder aufkommen lassen“. Das genügt, aber es legt auch die Frage nahe, ob sich die preussischen Lutheraner diese Ab- und Ausweichungen ihres gefeierten Führers schweigend gefallen lassen sollen.

Dr. C. Fey.

Otto Werner, Der Hang zum Bösen oder das Doppelgesetz im Weltgang. Gotha, Perthes 1919. 119 Seiten.

Das Buch bewegt sich in hohen metaphysischen Regionen. Das ursprüngliche Sein hatte nur ein Bewußtsein, daß es ist, nicht was es ist. Aus dem Bedürfnis, sich selbst kennen zu lernen, rief es die Weltentwicklung in Stoff und Raum und Zeit hervor. Durch wiederholte Abirrung vom ursprünglichen Entwicklungsstrom setzte sich in der Materie ein Hang zum Bösen fest. Von den beiden Gesetzen der Abweichung und des Bleibens beim Ursprung ist die Weltentwicklung beherrscht. Ihr Ziel ist die Vernichtung des Stoffes und der Aufbau einer unstofflichen ewigen Welt, deren Vorhandensein durch eingehende Widerlegung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, durch Nachweis der Unstofflichkeit der innersten Erdmasse etc. mit vielen mathematischen Formeln, Berechnungen und Figuren zu beweisen versucht wird. Der naturwissenschaftliche Laie ist gar nicht imstande, derartige Ausführungen zu beurteilen. Es muß höchst bedenklich erscheinen, die Glaubenswahrheiten auf solche rein naturwissenschaftliche Basis zu stellen, die doch nur wenigen verständlich und reine Hypothese ist. Schoeppe.

Willy Schlüter, Deutsches Tat-Denken; Derselbe, Empormenschlichung (Einführung in das Deutsche Tat-Denken), beide Dresden, Oskar Laube 1919. 260 und 43 Seiten.

Das Hauptwerk wie seine Einführung stellen ganz hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Philosophie dar. In der Sache neu und eigenartig, in Satzbau und Sprache klar und echt deutsch bis zur Vermeidung sämtlicher Fremdwörter, deutsch auch in der Verwendung gediegener Buchstabenformen, muten die Arbeiten des geistvollen Verfassers dem Leser eine ganz gehörige geistige Mitarbeit zu. Wer diese nicht schüt, wird reichen Gewinn davontragen. An die auf den ersten Blick befremdlichen deutschen Wortbildungen gewöhnt man sich sehr schnell, ein Beweis dafür, daß man auch auf dem Gebiete der Weltweisheit ganz ohne Fremdwörter auskommen kann. Der Philosoph von Fach wird an den Werken nicht vorübergehen dürfen; sie bieten wesentlich Neues, auf das ich hier aus Raumangel nicht eingehen kann. Aber auch wir andere, die wir unter der Not des Vaterlandes seufzen, werden fruchtbare Anregungen in Fülle aus den tiefen Gedankengängen schöpfen. Die Ausstattung ist gediegen.

Holz.

Die nächste Folge wird am 26. September ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Schleiermacher. — Karneval. Von Niebergall. — Vom Werden der Volkskirche. 1. Rheinischer Brief. Von Haun. — Friedrich Naumann †. Von H. Dankow. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Helferinnen fürs Pfarramt. — Die Los von Rom-Gemeinde Krenis a. d. Donau in Not. — Wochenschau. — Bücherschau.

Jamsonst geben wir Ihnen Uhren

Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer **Geschenkliste** (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M. 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng rechte Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/668.

Sieben erschien:

Jugend- und Volksbühne Nr. 360

Die Glocke.

Der Glocke Heimkehr.

Zwei schlichte Spiele von

Julie Kniese.

Funige, tiefste und doch Hoffnung auf eine geläuterte Volksseele erweckende Szenen, welche den Gemeinden, die ihre Glocken ungern ziehen ließen und nun wieder erhalten, willkommen sein werden.

Gern zur Ansicht.

Verlag von
Arwed Strauch, Leipzig.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Schiedmayer-

Künstler-Harmonium,

wenig gespielt, mit edlem Ton, für Schule oder Vereinsaal passend, aus Privathand zu verkaufen.

Dresden-Blasewitz,
Marschall-Allee 12.

Tüchtige Stütze

in Pfarrhaus, Dresdner Vorort, am liebsten Pastorstochter, für sofort oder später auf einige Monate gesucht. Hausmädchen.

Anerbieten unter B. L. an die Geschäftsstelle der „Wartburg“, Arwed Strauch in Leipzig.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewährt
Illustr. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co., Halle a. S.

Werbet f. d. Wartburg.

Sieben erschien:

Licht! Liebe! Leben!

Freie Andachtsreden für
Schule und Leben

von

Fritz Tögel.

Preis br. 3 M., geb. 4 M.

Inhalt: Gott. — Zu wichtiger Stunde. — Von der Begeisterung. — Maienerwachen. — Befreiung. — Vater unser! — Im Frühling. — Pfingsten. — Sei wahr! — Seligpreisung. — Zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges. — Am Morgen. — Im Sommer. — Sei deutsch! — Vom Gewissen. — Am Abend. — Vom barmherzigen Samariter. — Von den Wundern der Schöpfung. — Von Wohlwollen u. Liebe. — Gott unser Grund und unsere Kraft. — Freie Bahn dem Tüchtigen. — Gebet um Segen in der Arbeit. — Wunder.

Die Andachtsreden bringen in scharfer gedanklicher Klarheit und künstlerischer Sprache religiöses Leben, lebendige Religion. Abseits von jedem Zwange, von jeder Gefühlsuneinheit gehen sie von der Oberfläche des uns umgebenden Lebens in die Tiefen religiöser Erinnerung, schöpfen dort Größe und Kraft und bieten dem Menschen die Seelenstärkung, die er begehrt und braucht.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Erntedankfest.

Für Erntedankfest eignen sich vorzüglich Aufführungen aus der

Jugend- u. Volksbühne.

Empfohlen seien:

Heft 52 (Das Erntedankfestspiel),
Heft 59 (Ader und Aehren),
Heft 237 (Erntedankfest),
Heft 348 (Die Regentruhe),
Heft 354 (Ruth, Ein biblisches Spiel zum Erntedankfest) usw.

Auswahlendungen überall hin.

Arwed Strauch, Leipzig.

Bediegener unterhaltender u. belehrender Lesestoff

Franz Blandmeister, Altsachsenland. Ein Volks- und Hausbuch zur Beurteilung der sogenannten guten alten Zeit. In vollstündlicher, ferniger Darstellung zeigt es uns, wie unsere Altvordere lebten, vermittelt uns Kunde aus der Vorzeit und gibt ein treues Spiegelbild der Entwicklung von Kultur und Sitte seit dem Mittelalter. Mit Textillustrationen von Hugo L. Braune und Einschaltbildern von Prof. Woldemar Müller. Band I. Erzählungen und Schwänke. Band II. Kultur- und Sittenbilder. Band III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Preis jeden Bandes brosch. M. 1.50, geb. M. 2.—

Karl Albert Schöllenbach, Wilm Heinrich Berthold. Von einer siebenjährigen Wanderfahrt in das neue Heimatland deutscher Jugend. 274 S. 8°. Preis kart. M. 3.60, bef. Ausgabe auf holzfreiem Papier geb. M. 6.50. 7. bis 9. Tausend.

Vor mir liegt ein wunderschön Bächlein, das mir in den letzten Tagen viel erste Stunden schuf. es brachte mich wieder zu mir selbst. Ich weiß, wo ich stehen muß im Kampf nach dem Kriege hier draußen, trotz allem und allem, Lehrer des Volkes laßt uns sein und bleiben und auch da auf Vorposten stehen, wie es der Wilm Berthold tat. Ein feldgrauer Lehrer.

Berthold Rasmus, Diasporafahrten. Bilder aus dem Leben eines Posener Pastors. 8°. 143 S. Preis brosch. M. 2.50.

Lebensvolle, von feiner Beobachtungsgabe und wirkungsvoller Tongebung zeugende Bilder aus dem reichen Schatz eigener Erinnerungen eines Mannes, den das Leben gereift hat. Voll frischen, köstlichen Humors und doch wieder mit tief ergreifendem Ernst geschrieben, bieten sie packende wahrheitsgetreue Schilderungen der Verhältnisse unserer Ostmark, die gerade in der Jetztzeit unser aller Interesse fesseln.

Prof. Giorgio Bartoli, Der Untergang Roms. Geschichtliche und psychologische Studie. Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Fr. Pfäfflin. 8°. 303 S. Brosch. M. 6.—, geb. M. 6.—

Ein packender Roman, ein Kunstwerk von hoher Schönheit aus der Feder eines Mannes, der mit ausgezeichneter philosophischer und historischer Bildung und tiefgehender Kenntnis des modernen Geisteslebens über eine überraschende Vertrautheit mit den intimsten Verhältnissen und brennendsten Fragen des Vatikan verfügt. Wer nur einige Kapitel des Buches gelesen, kommt nicht los aus dem Banne der markanten Persönlichkeit. Die Handlung ist spannend und abwechslungsreich, einzelne Schilderungen von geradezu überwältigender Erhabenheit. In den jetzigen Zeiten, da der Vatikan mit seinen Bemühungen, der Welt den Frieden zu bringen, bei Freund und Feind auf Widerspruch stößt, dürften gerade Aufklärungen über die mannigfachen Strömungen und Einflüsse bei der vatikanischen Regierung des lebhaftesten Interesses aller Gebildeten sicher sein.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Gebildetes Fräulein,

30-jährig, Witwe, sucht Stellung zur Unterstützung der Hausfrau oder zur Führung eines frauenlosen Haushaltes, bei liebevoller Aufnahme und bescheidener Entschädigung. Pfarrhaus bevorzugt.

Pastor Kleemann,
Leipzig-Co., Südstraße 82.

- Für ein

18-jährig. Mädchen,

aus sehr gutem Hause, wird eine Stelle gesucht, wo sie direkt der Dame des Hauses zur Hand geht und so zur Selbstständigkeit gelangt, bei vollem Familienanschluss und Gewährung eines Taschengeldes.

Nähere Auskunft erteilt

Pfarrer Müller, Beerwalde,
Post- und Bahnstation
Schweikershain.

Sieben erschien:

Kunst und Handwerk beim Kindergottesdienst.

Von

Pastor R. Franke.

16 Seiten.

50 Pfg.

Ein trefflicher Ratgeber für alle, die in der Arbeit des Kindergottesdienstes stehen.

Deutschlands Erneuerung

durch

Bodenreform u. Erziehung

von Paul Magdorf

Preis M. 1.50.

Adolf Damaskus hat dem Bächlein ein warmes Geleitzwort mit auf den Weg gegeben, das mit den Worten schließt: Mögen die Worte Paul Magdorfs, die aus einem Herzen kommen, das unser Volk heiß und ehrlich liebt, daran helfen, daß viele mitwirken an dem großen Werk.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.